

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu jung. Die Mutter verdiente auch nicht viel und nur den Sommer über rief sie ein Bauer zur Arbeit. Das Besenbinden wurde in der Hütte seit langem als Handwerk betrieben; allein früher konnten sich die Binder das Birkenreis beliebig im Walde nach Bedarf schneiden, was nun nicht mehr gestattet wurde. Im Spätherbst erhandelte sich der Besenbinder von den Bürgern zwar so viel Reis als möglich oder so viel als er gerade bezahlen konnte; auf Borg gab ihm nicht jeder. Gemeinen Besenstrauch, Lonicere und Heide durfte er mit Erlaubnis im Spätherbst, Winter und Frühling wohl schneiden, aber die Besen wurden schlecht bezahlt und die Nachfrage darnach war nicht groß. Sand zum Scheuern war kein gangbarer Artikel, indem die Umgegend damit reichlich gesegnet war. So blieb der Familie geringer Verdienst, und die Stücklein Brot, die unser Besenhändler mitbrachte, wurden sehr zu Rate gehalten und nicht viel gegessen, wenn man eben hatte; denn morgen ist auch ein Tag und da will jedes was, pflegte die verständige Mutter zu sagen. Im Dorfe, zu welchem Binders gehörten, lebte noch ein Besenbinder, aber der war ein Mann von ganz anderem Schlage. Er kaufte wohl auch einen Vorrat von Besenreisern, daneben holte er im Walde der Nachbargemeinde noch ein gut Teil. Obschon er oft auf der Tat ertappt und für den Frevler bestraft wurde, konnte er doch das Diebswesen nicht lassen. In einem kalten Winter schlich er sich wieder in den Wald, Birkenreiser zu schneiden, zu denen er kein Recht hatte; da begegnete ihm ein Unfall, er blieb liegen, und fand infolge der großen Kälte seinen Tod. Ehrlich währt am längsten, sagte der alte Binder, als er das Ende des Mannes erfuhr, der ihm so manchen Verdruß gemacht hatte. Wir sind zwar arme Leute, seufzte er, doch kann uns niemand etwas Unrechtes vorwerfen, und das macht mich fast ein wenig reich. Auf den jungen Binder machte der Vorfall tiefen Eindruck, und er gelobte sich vor Gott, ein braver Mensch zu bleiben und etwas Rechtes zu werden.

Als er kurz darnach mit einem schweren Bündel Besen dem nahen Städtchen zusteuerte, gesellte sich zu ihm ein älterer Herr, den er kannte und daher aufs höflichste grüßte. Dieser ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und erfuhr von ihm, was die Leser bereits wissen und etwas, das sie bald vernehmen sollen. Vielleicht errät's zum Voraus einer. Er sagte

zu ihm beim Weggehen, nächste Woche solle er ihm ein Duzend Besen bringen. Binder dankte ihm für das Wohlwollen aufs freundlichste und versprach, mit den gewünschten Besen zu erscheinen. Dem Herrn gefiel der junge Besenhändler wohl und er dachte sich einen Plan aus, den er mit dem Bürschchen ausführen wollte. Er zog genaue Erkundigungen ein über den jungen Binder und seine Eltern, und da die Berichte mit der Erzählung des Besenhändlers übereinstimmten, war er mit sich im Klaren. Der junge Binder hielt sein Versprechen und pochte eines Tages mit dem großen Klöppel an die Haustüre des genannten Herrn. Die Magd öffnete, ließ den Besenhändler in die Hausflur treten und kaufte ihm ein Duzend Besen ab. Dann meldete sie dem Herrn, der Besenbube sei da. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Die Taubstummen-Olympia-Spiele in Nürnberg sind vorbei!

Dänemark und Finnland hatten ausgezeichnete Läufer und Leichtathleten. Deutschland war im Schwimmen und Fußball überlegen.

Die Olympiade hat einen glänzenden Verlauf genommen. Dank der ausgezeichneten Vorarbeit und großzügigen Reklame des Nürnberger Olympia-Komitees ist auch der Publikumerfolg nicht ausgeblieben. Ein Erfolg, der alle bisherigen Besucherzahlen in den Schatten stellte. Circa 7000 Zuschauer, nebst vielen Ehrengästen wohnten den Wettkämpfen bei. Die Nürnberger Bevölkerung nahm regen Anteil an sämtlichen Veranstaltungen und stiftete mehrere Ehrenpreise. Insbesondere ist die tatkräftige Unterstützung durch den Nürnberger Stadtverband hervorzuheben.

Ueberraschend hoch für die Zeitverhältnisse war die Zahl der Teilnehmer. 336 gehörlose Sportler aus 14 Nationen stritten um die Siegespalme. Gar mancher, der von dieser Taubstummen-Olympiade nichts hielt, der von den Gehörlosen höchstens Leistungen zweiten Grades erwartete, wurde schon am ersten Tage überzeugt, daß diese Leute auch etwas können und mit Leistungen aufwarten, die Respekt abnötigen.

Bereits am 19. August begann das Fußball-tournoi, dem am Sonnabend der Beginn der

leichtathletischen und Schwimmwettkämpfe, sowie Tennis und Radfahren folgte.

Sonntag war Haupttag. Besonders angenehm überraschte das Fußballspiel der deutschen Mannschaft. Der Kampf Italien gegen Deutschland, der mit 2:3 einen deutschen Sieg brachte, war ein sportlicher Genuß, der die Zuschauer mitriß und trotz einbrechender Dunkelheit festhielt bis zur letzten Minute.

Beim Schwimmen war die Schnelligkeit des Franzosen beim Kraulschwimmen direkt verblüffend, und sein Sieg im 100 Meter-Schwimmen in der hervorragenden Zeit von 1.06 fiel derart überlegen aus, daß der zweite Mann, Reuschke (Deutschland), mehrere Meter zurücklag.

Eine fabelhafte Leistung zeigte Mösä (Finnland) im 10.000-Meter-Lauf, den der zähe Finnländer mit seltener Gleichmäßigkeit laufend, in der neuen Rekordzeit von 34.11,4 Minuten an sich brachte.

Auch die Sprünge und Würfe waren eine Domäne der Nordländer. Nissen (Dänemark) übersprang die Latte in 1,70 Meter Höhe, während Reimund (Frankreich mit 6,25 Meter der beste Weitpringer blieb, und im Stabhochsprung kam Rostad (Norwegen) auf 3 Meter. Kaurela (Finnland) setzte die Kugel mit 12,28 Meter weit über die Rekordfahne hinaus. Das gleiche gelang Rahm (Schweden) im Diskuswerfen mit 35,48 Meter und Westling (Schweden) im Sperwerfen mit 50,38 Meter.

Bei der Olympia-Radmeisterschaft siegte Italien. Die Ueberwindung von 186 Kilometern auf der schweren Strecke in knapp sechs Stunden läßt erkennen, daß man es hier mit sportlich hochstehenden Leistungen zu tun hatte.

Am Sonntag erfolgte bei strahlendem Sonnenschein der Einmarsch der Nationen ins Hauptspielfeld, deren Vertreter die linke Hand zum Gruß erhoben. Die Fahnen aller Nationen boten im Verein mit den bunten Trachten ein ungemein fesselndes Bild. Sämtliche Nationen marschierten unter dem Klang ihrer Nationalhymne und unter dem Jubel des 5000 bis 7000köpfigen Publikums an der Tribüne vorbei und stellten sich auf dem Spielfeld auf. Der Reihe nach zogen in die Kampfbahn: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn und als gastgebende Nation, in sehr großer Zahl, Deutschland. Höppel (Nürnberg), als ausgezeichnetester

Sportler in Deutschland bekannt, sprach vor den gesenkten Fahnen den Olympiaschwur:

„Wir schwören, daß wir uns bei den 3. Olympischen Spielen der Gehörlosen als ehrenhafte Kämpfer zeigen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll im ritterlichen Geist zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhm des Sportes der Gehörlosen erfolgen.“

Auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen waren trefflich vorbereitet und wurden glänzend durchgeführt. Sämtliche Säle waren geschmackvoll geschmückt und jedesmal bis zum letzten Platz besetzt. Die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Regierung, der Stadt Nürnberg und der Sportverbände, war für die Sportler eine besondere Ehre. Recht bedauerlich war die geringe Teilnahme und die Interesselosigkeit der bayerischen und deutschen Taubstummens-Lehrerschaft. Aus der Fülle des Gebotenen seien nur die wundervollen Volkstänze, Freiübungen und Geräteübungen der Leipziger Verbandsmusterschule hervorgehoben.

So war denn die 3. Internationale Taubstummens-Olympiade in Nürnberg ein großes imponierendes Ereignis, ein gewaltiger Sprung nach vorwärts. Die Gehörlosen können mit Stolz und Genugtuung auf die vergangenen Festtage zurückblicken.

(Aus der „Süddeutschen Gehörlosenzeitung“.)

Die 4. Internationalen Taubstummenspiele im Jahre 1935 sollen in Wien stattfinden. Schon jetzt ist es Pflicht jedes gehörlosen Oesterreichers, ob Sportler oder Nichtsportler, für diese große Veranstaltung zu werben und sich vorzubereiten. Gilt es doch ein Stück Kulturarbeit und Fremdenverkehrsförderung für das schöne Oesterreich. Und für uns selbst ist die Olympiade ein Stück Zersplitterungsarbeit in das Bollwerk des Vorurteils gegen uns!

Wunderwerk der Telegraphentechnik.

Die „Deutsche Gehörlosen-Zeitung“ berichtet:

Im Geschäftsleben ist es oft notwendig, wichtige Telephongespräche schriftlich zu bestätigen. Frühere Versuche, Ferngespräche auf Draht festzuhalten, haben nicht zur Einführung in die allgemeine Praxis ausgereicht. Seit einiger Zeit aber sind Fernschreibmaschinen auf ein-

zelen privaten Leitungsnetzen in Betrieb, die eine Lösung des Problems darstellen.

Die italienische Postverwaltung teilte kürzlich ihren Fernsprechteilnehmern mit, daß sie gegen eine monatliche Miete von etwas über 50 Reichsmark eine Fernschreibmaschine mit dem Telephonapparat verbinden können. Der ferngeschriebene Brief kostet wie ein Telefongespräch 10 Pfg.

Die neue Einrichtung arbeitet genau so einfach wie das Telephon. Neben dem gewöhnlichen Fernsprecher steht eine Schreibmaschine mit Normaltastatur beim Teilnehmer, der an das Fernschreibnetz angeschlossen sein will. Man ruft den gewünschten Anschluß wie gewöhnlich mit der Wählerscheibe. Sobald die Verbindung automatisch hergestellt ist, ist drüben auch die Empfangsschreibmaschine aufnahmebereit, ganz gleichgültig, ob der Angerufene zu Hause ist oder nicht. Nun tippt man seine Mitteilung auf die Maschine und sobald man fertig ist, steht am anderen Ende der Leitung beim Empfänger der Text sauber auf Papier geschrieben. Die Schrift erscheint nicht auf Streifen, sondern direkt auf dem Papierblatt. Ja, die Maschine kann sogar mit Durchschlägen schreiben! Ein- und Ausschalten, sowie die Bewegung des Wagens beim Zeilenwechsel, alles vollzieht sich automatisch.

Nachdem Italien die Fernschreibmaschine bereits dem Publikum zugänglich gemacht hat,

darf man erwarten, daß auch andere Länder bald an die Organisation der Fernbrieffchrift herangehen. Sicherlich wird unsere nächste Generation es als selbstverständlich ansehen, daß neben dem Fernsprecher auch der Fernschreiber steht und wichtige Mitteilungen nicht mehr auf dem Umweg über das Telegraphenamt oder den Geschäftsbrief, sondern als Fernschriftbriefe befördern. Für die Gehörlosen wäre das ganz angenehm.

Aus Taubstummenanstalten

Zum Rücktritt von Herrn Oberlehrer Roose nach seiner 50jährigen Lehrtätigkeit, wovon er 47 Jahre dem Taubstummen-Unterricht widmete. Das Bild zeigt, wie Herr Roose den Schülern der Oberklasse den Stratosphärenflug erklärt, den zwei Schweizer, Prof. Piccard und Ingenieur Dr. Ripper, im Juni dieses Jahres, ausführten. Mit einem von Ripper für diesen Zweck eigens gebauten Ballon flogen die beiden kühnen Forscher in den luftleeren Raum von über 16,000 Meter über Meer. Der Flug hat interessante Ergebnisse betreffend Sonnenbestrahlung, Wärmegrad und Luftdruck in jenen Höhen gebracht.

Eine Schülerin von Herrn Roose erzählt im „Christlichen Volksboten“ noch folgendes:

Vor 42 Jahren bekam Herr Roose eine neue Klasse; mehrere Kinder waren frisch eingetreten in die Anstalt und wurden ihm zugeführt. Zu diesem Trüpplein der stummen und unwissenden Kinder gehörte auch ich; wir hatten das Glück, gerade ihn als Lehrer zu bekommen, denn wie meisterhaft verstand er es, uns zu entstummen. Uns, den Stummen, die Sprache beizubringen, das war ein wichtiger Teil seiner großen Arbeit, die er mit Liebe und Geschick erfüllte. Mit wie viel Mühe die Entstummung vor sich geht, davon haben die meisten vollsinnigen Volksgenossen



Herr Oberlehrer Roose beim Unterricht.